

Cinderella
Die wahre Geschichte
Von Tanja Elias

Düsternis lag über den Maisfeldern. Die Wolken schienen voller Regen, kurz davor, sich zu öffnen und ihr kostbares Nass auf die Erde tropfen zu lassen.

Lina drehte sich um. Wie schon so oft hatte sie das Gefühl, beobachtet zu werden.

»Drei rechts, drei links, drei rechts, drei links«, murmelte sie, während sie Erbsen zählte und in verschiedene Körbe aufteilte.

Anastasia und Drizella hatten heute Wäschedienst, während Lady Tremaine das Bügeln übernahm. Nur Cinderella lag im Bett.

Wie immer, dachte sich Lina.

Die Tochter des Hauses, von allen nur Cinder genannt, zeigte merkwürdige Auffälligkeiten. Sie mied das Tageslicht, aß kaum und zeigte sich aggressiv. Ihr Teint war so fahl wie geschlagene Sahne, ihr Haar früh ergraut.

Vor langer Zeit war sie ein normales Kind gewesen. Doch damals war der gute Herr, Cinders Vater, noch am Leben gewesen.

Wäre der Herr nur noch da, unser Leben wäre viel leichter. Er war es gewesen, der das Kind im Zaum gehalten hatte. Nach seinem Tod war nichts mehr wie vorher.

Lady Tremaine, Cinders Stiefmutter, war mit ihren zwei Töchtern allein mit ihr zurückgeblieben. Die herzensgute Dame des Hauses und ihre liebeizenden Töchter waren nicht in der Lage, das Kind unter Kontrolle zu halten. Ganz im Gegenteil. Ihrer aller Leben verwandelte sich langsam, aber stetig in einen Albtraum.

»Es ist gleich fünf Uhr und es wird langsam dunkel. Wir müssen uns beeilen, ehe sie aufsteht«, sagte Lady Tremaine mit zitternder Stimme.

»Ja, Mutter. Ich möchte vorher in unserem Zimmer verschwinden«, erwiderte Drizella ängstlich.

»Ich möchte ihr auch nicht begegnen«, entgegnete Anastasia.

»Also gut, ich werde aufbleiben und ihr entgegentreten.«

»Danke, Lina. Vielen Dank«, gab Lady Tremaine zurück.

»Hast du eigentlich schon etwas vom Sohn des Königs gehört? Er sucht doch noch immer das Mädchen mit dem Schuh«, wandte sich Anastasia an ihre Mutter.

»Nein, und ich hoffe um seinen Willen, dass er niemals unseren Hof finden wird. Es ist mir bis heute ein Rätsel, wie sie als eine wunderschöne Frau verkleidet den Ball aufsuchen konnte. Außerdem würde ich mich zu Tode schämen, wenn die königlichen Herrschaften unser Haus sehen würden.«

Das Herrenhaus war abgewohnt. Teile des Putzes fielen von den Wänden, es roch nach Schimmel. Die Treppenstufen waren ausgetreten, die Fensterscheiben blind. Es zog in jedem Raum, sodass es keinen Sinn ergab, in allen Zimmern Kerzen anzuzünden.

Lina hatte sich in all den Jahren an die Dunkelheit gewöhnt. Nur die Küche und die Wohnstube waren ausreichend dicht, sodass hier genügend Licht vorhanden war, um zu kochen oder manchmal abends am wärmenden Kamin beisammensitzen.

Immer dann, wenn Cinder nicht im Haus war.

Oftmals streifte sie nachts durch die Wälder oder besuchte die Leute im Dorf ... Und immer blieb die Hoffnung: Vielleicht kehrt sie nie zurück.

Anastasia und Drizella würden alles dafür geben, diesem Leben zu entfliehen.

Ach, die zwei armen Mädchen. Sie hatten es nicht leicht als Stieftöchter des Hausherrn. Cinder erfand immer neue Methoden, die Mädchen zu quälen.

Drizella büßte die Hälfte ihres Gesichtes ein. Anastasia verlor zwei Finger und drei Zehen. Einst, als Cinders Mutter noch lebte, hatte es in diesem Haus nur Fröhlichkeit und Liebe gegeben ...

Ein zarter Windhauch, dann das Schließen einer Tür. Ein stetiges Klopfen auf dem Boden zeigte an, dass Cinderella erwacht war.

Linas Nackenhaare richteten sich auf. Zu grausig war ihr Anblick. Sie musste sich zusammenreißen, um nicht wegzulaufen. Ihr Herz raste. *Reiß dich zusammen. Sie sollen nicht merken, dass du Angst vor ihr hast ...*

Schnell holte sie das Rinderherz aus der Kühlkammer und warf es auf den Küchentisch. »Guten Abend«, zischte Cinderella. »Wie ich sehe, hast du schon mein Abendessen zubereitet.«

»Aber natürlich, Herrin. Stets zu Diensten.«

Die junge Frau setzte sich an den Tisch. Blut tropfte auf den Boden, während sie genüsslich in das Herz biss. Das Schmatzen war widerlich. Es hallte laut in Linas Ohren wider, und sie hätte sich fast übergeben. Ein kurzer Blick auf das Mädchen reichte ihr. Das fettige graue Haar hing strähnig über ihre Schultern. Das weiße Gesicht, die tief-schwarzen Augen, die aussahen wie hohle Löcher, die spitzen Zähne, der spindeldürre Körper. Sie glich einem Insekt. Sieben Menschen hatte sie bereits getötet. Siebenmal waren sie ausgerückt, hatten die Leichen bestattet und alles vertuscht. Siebenmal hatten sie alles niedergebrannt, um jeden Beweis auszumerzen. Nicht auszudenken, wenn ein Dorfbewohner wüsste, was tatsächlich hier auf dem Gutshof lebte. Sie würden das Mädchen töten... das wäre eine Erlösung, aber darum ging es nicht. Sie würden alle getötet werden. Man würde sie der Hexerei bezichtigen ... Lina schüttelte sich. Sie mochte gar nicht weiter darüber nachdenken. Im selben Atemzug sprang Cinderella vom Tisch auf. Es hatte an der Tür geklopft.

»Ich gehe schon«, beeilte sich Lina zu sagen. Nicht auszudenken, wenn dieses Wesen die Tür öffnen würde.

Zwei Männer mit Federkielen und einem Buch in ihren Händen betraten den Flur. Sie stellten sich als die Gebrüder Grimm vor.

»Meine gute Hausdame Lina. Die Geschichte ist völlig aus dem Ruder gelaufen. Ein menschenfressendes und menschentötendes Aschenputtel kann man nicht an Kinder verkaufen«, begann Wilhelm Grimm das Gespräch.

»Aber, werter Herr, es ist doch die Wahrheit.«

»Wir schreiben Märchen und keine Tatsachenberichte.«

»Wir streichen Lina aus der Geschichte und schreiben das Skript einfach um«, erwiderte Jacob Grimm. »Aschenputtel wird schön, die Stiefmutter wird böse, die Stiefgeschwister ebenfalls. Aschenputtel wird zur Heldin. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann glauben sie noch heute, dass Aschenputtel ein liebes Mädchen war.«